

# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung), außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. S. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

S.

Mittwoch, 27. Jänner.

1841.

## Ueberraschungen auf der Brautschau.

(Beschluß.)

Bei dem Worte Muttermal drang ein Schrei des Entsetzens aus Louisens Zimmer zu uns herüber. Wir öffneten rasch die Thüre und fanden Louisen bewußtlos, ohnmächtig auf dem Divan, über welchem ein großer Spiegel und das Portrait ihres kleinen Bruders sich befanden.

»Barmherziger Gott! was ist geschehen,« rief der entsetzte Vater, auf Louisen zueilend, welche ich jedoch bereits erreicht hatte.

»Beruhigen Sie sich, guter Vater, diese bald vorübergehende Ohnmacht ist Folge irgend einer überwältigenden Ueberraschung.« — Und so war es auch. Kaum waren Wasser und andere Erholungsmittel herbeigeschafft, als Louise die Augen aufschlug, aus meinen Armen sich loswindend, und auf das Portrait ihres Bruders starren Blicks die Augen heftete. Nach einer kurzen Pause rief sie, mich fest umklammernd: »Ja, ja, du bist's! du bist mein kleiner verlornen Bruder Fritz, ich habe dich wieder!«

Zitternd fragte mich nun der Vater nach dem Namen meines Ziehvaters, und als ich ihm den Namen Petrovich Koratsky nannte, stürzten Freudenthränen über seine Wangen und mit dem Ausdrucke unennbaren Entzückens mich um

armend, rief er jubelnd aus: »Ja, ja, du bist mein verlornener kleiner Fritz. Die Ähnlichkeit deiner Gesichtszüge mit diesem Portrait, dein Alter, der Name deines Vaters, und die Stimme der Natur, geben mir die freudige Gewissheit, daß ich in dir mein geliebtes, verloren geglaubtes Kind wiedergefunden. In einigen Papieren, die der Kaufmann, welcher sich deiner angenommen, auf dem Posthause zurückgelassen hatte, kam derselbe Name einige Mal vor und nur aus Unwissenheit, wohin ich mich um den Namen Vetrovich Koratsky zu erkundigen habe, war alles Forschen nach ihm vergebens.

Auf die Frage an Louisen, was sie so plötzlich auf diese überraschende Entdeckung geführt, entgegnete sie; »Kaum hatte ich einige hauswirthschaftliche Anordnungen beendet gehabt, als mich ein süßes Verlangen an mein Arbeitstischchen trieb, um — in Eurer Nähe zu sein. Ich kam gerade zur rechten Zeit — ohne es zu wollen, hörte ich die Lebensgeschichte meines geliebten Bruders mit an. — Sein theueres Bild, welches ich durch die Glasthüre mit seinem jüngern Portrait im Spiegel genau vergleichen konnte, spannte immer mehr meine Aufmerksamkeit; als endlich das bezeichnende Muttermal an der Stirne erwähnt wurde, überwältigte mich ein unaussprechliches Gefühl niegelannter Sehnsucht, welche den Gedanken, du seiest mein verlorengegangenes Brüderchen sogleich fixirte und diese Ueberraschung hat, wie ihr gesehen, mir das Bewußtsein geraubt.« — »Ja,« wiederholte der Vater, »es ist dein — — mein Fritz, mein einzig geliebter Fritz.«

Louise schmiegte sich bei diesem Ausdrucke an des Vaters Herz. »Wird mein guter Vater mich jetzt weniger lieben?« fragte sie. »Ist in seinem liebevollen Herzen für uns Beide nicht Raum genug?«

Der Vater umschlang beide. »O meine, meine theuern Kinder,« rief er aus. »Dir, theure Louise, bin ich doppelte Liebe schuldig — bist du auch nicht meine wirkliche Tochter — so sollst du es heute werden.« — Da rief Louise mit dem Ausdrucke tiefsten Schmerzens: »So bleib denn ich ganz allein, verlassen und getäuscht von den heiligsten Freuden des Lebens in dieser dornenvollen Welt?«

»Beruhige dich geliebtes Kind — deine verklarte Mutter, meine heißgeliebte Schwester und deine treue, kindliche Hingebung haben mich zu einer heiligen Schuld verpflichtet, die ich mit der Hand meines wiedergefundenen Sohnes abzutragen im Stande bin (indem er Louisen's Hand in die Meinige legte). Mögen eure verklarten Mütter dieser feierlichen, unauslöstlichen Verbindung, des Himmels Segen erleben.«

Aufgelöst von unbeschreibbaren Gefühlen beseligenden Entzückens, zog Louise mich und den Vater ans Klavier — plagirte den Vater rechts und mich links, und ließ ihre tiefbewegte, freudenvolle Seele in folgendem Liede ausströmen:

Mit schönem Kranz umwunden  
Ist die Schläfe feierlich,  
Wenn Verlorne sich gefunden,  
Freuen alle Götter sich!  
Schneller noch als Lethes Fluthen  
Um der Sel'gen — stilles Haus

Löscht der Liebe Kelch dem Guten  
Jede Gramerinnerung aus.  
Alles eilet ihm entgegen,  
Und er kommt verklart heran  
Und man sieht um Vatersegen,  
Er gehört uns Allen an.

V. W.

## Winter: Abende.

## 1. Die Whistparthie.

»Wertgeschätztes theures Freundchen!

»Darf ich eine Bitte wagen?

»Ach! ich fürchte allgewaltig  
»Sie vielleicht damit zu plagen.«

»D! ich bitte, zu befehlen,

»Ueberseigt's nicht meine Kräfte,

»Oder sprechen nicht dagegen

»Meine häufigen Geschäfte:

»Stehe ich sogleich zu Diensten,

»Wie sie wissen, treu ergeben,

»Ihren und der Gattin Wünschen

»Bin ich ja durch's ganze Leben.«

»Nun so kommen Sie denn Abends,

»Ein Paar Nobber Whist zu spielen,

»Besser als sich im Theater,

»Bei dem Wetter zu erkühlen.

»Frau von F., die Jugendfreundin

»Meiner Lina, froh und munter,

»Voll Verstand, voll feiner Sitte,

»Wizig auch sogar miunter;

»Herr von D., den viele Damen

»Ihre stille Sehnsucht nennen,

»Den sie öfters bei mir haben,

»Und von früherher schon kennen,

»Und noch viele and're Leute

»Werden sich bei mir befinden,

»Und es wird der lange Abend

»Schnell und angenehm verschwinden.

Abend war's. Ich trat bescheiden,

Um den Damen zu gefallen,

Eine ganze Stunde früher

In die oftbesuchten Hallen.

Beute Jedem meine Grüße,

War so freundlich aufgenommen,

»Ach, warum,« begann die Herrin,

»Sind sie früher nicht gekommen?

»Alle sind wir längst versammelt,

»Schnell herein die Butterknitten,

»Thee, Kaffee und Chocolade,

»Dann zum Spiele rasch geschritten.«

Nun ging's los. Die besten Schmetten

Wurden mit Kaffee genossen

Und der Thee mit Rhum getränktet,

Das die Schalen überflossen.

Setzte Finger, volle Baten,

Frisch gefüllt die leeren Schalen,

Diesen süßen Gaumentizel,

Muß der Gast im Spiel bezahlen.

Also schnell, ich geb' der Erste,

Abgehoben, ausgegeben,

Coeur à tous (doch nicht, für Eine

Kann das treue Herz nur leben).

Sieben, Acht, die Zehn, der Dube,

Schöner Impass — invitiren,

Freie Karte — übersehen,

Trieff verloren — schlecht markiren.

»Ach! sie nahmen meine Dame.« —

»Whist heißt Stille, gar nichts

sprechen,

»Nahm man sie, so hab' ich Kräfte,

»Sie dafür sogleich zu rächen.

»Mit dem As und mit dem König,

»Werb' ich zwei Levées noch machen.

»Unser ist's. — Ich muß noch immer

»Ueber ihre Dame lachen.« —

»Sie gewinnen jeden Nobber,

»Wem das Glück im Spiel gewogen,

»Den verläßt es in der Liebe,

»Und der Arme wird betrogen.

Und so ging's den ganzen Abend,

Als ich den Gewinn erhalten,

»Fragt' ich meine Spielgenossen,

»Wie der Spas sie unterhalten,

»Ausgezeichnet, herrlich, prächtig!«

Nun wär's rächtlich heim zu gehen,

Denn es können Viele nimmer,

Herrn von Morpheus widerstehen.

»Darf mich auch in seine Arme,

Und das Glück im Spiel gewogen,

Zeigte mir im Traumbild Jene,

Die mir Liebe oft gelogen.

## 2. Die ästhetische Soirée.

Joseph! Joseph! schnell die Kleider,

Die gesandt der Londner Schneider,

Kann zu Haus nicht länger weilen,

Muß mit Sturmesflügeln eilen.

Heut' wird Mancher figuriren

Im Salon der Frau von Quiren,

Lieber singen, Wize machen,

Ueber fremde Schwächen lachen.

Schnell daher die Härte stuzen,

Und die langen Nägel puzen,

Zierlich rein das Kinn rasiren,  
Und das Saktus parfümiren.

Meiner Locken Fülle richten,  
Das Chemisett in Falten schlüchten,  
Schnell die Handschuh angezogen,  
Und zum Thor hinausgezogen.

Aus den lichterfüllten Hallen  
Töne mir entgegen wallen,  
Haare aus der Stirn gestrichen,  
In Salen hineingeschlichen.

Blatte Schwermuth affektiren,  
Seufzen, fleißig loquettiren,  
Jeder Dame Blumen streuen,  
Keinem Worte Wahrheit leihen.

Viel mit wenig Worten sagen,  
Wie das Herz im Munde tragen,  
Viel mit den Augen sprechen,  
Langes Schweigen unterbrechen.

Absluerdienten Beifall niken,  
Und mit tiefen Forcherblicken,  
Werth vom Schimmer unterscheiden,  
Falschen Seelenprunt vermeiden.

Reber, Mozart und Pacini,  
Donizetti, Cherubini,  
Niccì, Vroch und Mercadante,  
Und noch viel, die ich nicht kannte,

Mußten wider ihr Verschulden,  
Manches leiden, vieles dulden,  
Zhalberg's schöne Phantasiaen,  
Machten mich beinah' entfliehen.

Denn da wurde d'reingeschlagen,  
Ach! wer könnte das ertragen;  
Als das Deklamir'n begonnen,  
Bin ich Glücklich entronnen.

Feinen Thee und Zukertorten,  
Find' ich auch an ander'n Orten,  
Ohne Töne anzuhören,  
Die das Frommelfell zerstören.

### 3. Der Ball.

Ueber tausend Milly Kerzen,  
Brennen gleich verliebten Herzen,  
Die behöret ein süßer Traum,  
Zephyrleichte Luftgewebe,  
Mädchen zart und schlank wie Hebe  
Schweben durch des Saales Raum.

Blaue Augen, — schwarze Sonnen,  
Die so manchen Kampf gewonnen,

Durch des Blickes Zaubermacht,  
Blonde Locken, sanfte Triebe,  
Doch des Südens heiße Liebe  
Spricht aus schwarzer Haare Nacht.

Rosenglut auf Blüth' wangen,  
Festig zitterndes Verlangen,  
Nach des Tanzes Götterlust,  
Frohinn strahlt aus allen Blicken,  
Unnenbares Hohentzüllen,  
Bebt durch jede junge Brust.

Nun erschallen frohe Klänge,  
Und die buntgeschmückte Menge,  
Stellt sich rasch zum Tanze auf,  
Neue munt're Geigentöne,  
Lammer's jüngstgeborne Söhne  
Treiben sie in Sturmes Lauf.

Und die Mütter und die Tanten,  
Und die alten Anverwandten,  
Die das Lamm zum Markt gebracht,  
Wie sie lauschen, wie sie späh'n,  
Wie die Köpfe sie verdecken,  
Durch die ganze lange Nacht.

Ob sich noch kein Käufer finde,  
Dem Gott Amor eine Binde  
Ueber beide Augen zog,  
Und der aufgeregt vom Tanze,  
Und behöret vom falschen Glanze,  
In der Eile sich betrog.

Reibet fern von diesen Klagen,  
Keiner wird am Körper nagen,  
Werft umsonst die Netze aus,  
Dies ist nicht der Ort zum Fischen,  
Jedes Hechtlein wird entwisphen,  
Und ihr gehet leer nach Haus.

Seit die jungen Herrchen finden,  
Dass beim Tanz die Kräfte schwinden,  
Die sie mühsam aufgespart,  
Muß so Manche sitzen bleiben,  
Sich die Langeweil' vertreiben,  
Dass sie eines Tänzers harret.

Dort am Divan glanzumklossen,  
Mild von Liebreiz übergossen,  
Eine schöne Dame ruht,  
Von den reizenden Gedanken,  
Die das weiche Herz umranken,  
Spricht der Wange helle Glut.

Und mit bangen schuen Blicken,  
Unvermögend auszudrücken,  
Was die Seele ihm befehlt,  
Steht ein Sklave vor der Schönen,  
Um sogleich dem Wunsch zu fröhnen,  
Der auf ihren Lippen bebt.

Das er i  
Seine Li  
Kläfter  
Doch sie  
Spottenb  
Eines

Wehe! da  
Lieb' mit  
Uncom  
Denn er  
Was der  
Was a

Liter  
rifer Con  
nen Artit  
brut, wo  
für Fran  
Korsaren  
Besseres  
Raubnest  
Ein Brä

Daß er ihr sein Leben weiße,  
Seine Liebe, seine Treue,  
Flüstert er so sanft, so mild,  
Doch sie trägt in ihrem Herzen,  
Spottend seiner herben Schmerzen,  
Eines ander'n Gekes Bild.

Wehe! dem im Ball: Gewühle,  
Lieb' mit ihrem Hochgefühl,  
Unbemert im Dufte schlief,  
Denn er sieht am andern Morgen,  
Was der Witz geschickt verborgen,  
Was an Reiz und Amuth wick.

Ei! betrachtet nur die Damen,  
So geschmückt zum Tanze kamen,  
Wenn der junge Tag erwacht;  
Rothgesäumte Augentlieder,  
Müde abgewellte Glieder,  
Und dahin der Loken Pracht. —

Fort, nur fort aus dem Gedränge,  
Diese trügerische Menge,  
Sie verträgt mein Auge nicht,  
Langt so lang die Fiedel wimmert,  
Bis das Morgenroth umschimmert  
Euer mattes Angesicht.

D i n d o .

### Charade.

Der Sylben eins und zwei hab' ich gefunden  
In deiner Liebe ersten Schwur;  
Die Wonne, die ich da empfunden,  
Enträthselst wahre Liebe nur.  
Als dann, von meinem Arm' umfassen,  
Dein Herz an meinem Herzen schlug,  
Und meiner Lippe Glatverlangen  
Den Stempel meiner Küsse trug,  
Da hast du mir der Sylben dritte  
Geschleudert in des Herzens Mitte;  
Das — zur Liebe durch dich angeregt —  
Auch ewig für dich Theure schlägt.

Es nennet dir das Ganze  
Den Namen einer Pflanze,  
Die nicht nur uns're Erde ziert,  
Sondern uns auch heilsam wird.

August Nagy.

Auflösung der Charade in No. 3.

### Gabelfrühstück.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Literatur.

Literarische Streifzüge. Der Pariser Constitutionnel enthielt neulich einen Artikel gegen den belgischen Nachdruck, worin gesagt war, daß Belgien für Frankreich ein zweites Algier voll Korsaren wäre, u. daß Frankreich nichts Besseres thun könne, als auch dieses Raubnest wie das erste zu zerstören. Ein Brüsseler Blatt entgegnet darauf,

Frankreich sollte doch, bevor es diesen Zerstörungszug unternähme, daran denken, seine eigenen Abd-el-Kader's und Ahmed-Beis zu vernichten, die nicht minder kühne »Razzias« ausführen wie die in Algerien. Frankreich mache fortwährend den Belgiern ihren Nachdruck zum Vorwurf, und gleichwohl fahre es selbst fort, die besten Werke der englischen, der deutschen u. der italienischen Literatur, wo diese nur irgend Reich-

nung geben nachzudrucken. — Der »Gesellschafters« ist sehr ungehalten über die dem englischen Dichter Bulwer (der aber gewiß in Deutschland seines Gleichen nicht hat) am Rheine bewiesenen Ehrenbezeugungen. Er sagt: »Vor einiger Zeit fuhr der englische Dichter Bulwer auf einem deutschen Dampfschiffe auf dem Rheine, da zog das Schiff die Flaggen auf und löste die Kanonen. Kurz nachher fuhr der deutsche Dichter Uhland, den die Handwerksburschen singen, den Hohen und Niederen lieben, auf demselben Schiffe, fuhr aber so unbeachtet wie jeder andere Passagier. — Wenn etwa Bertolotto's Künstlerflöße aus Amerika zurückkehren und auf dem Rheine fahren, wird vielleicht das Schiff wieder flaggen und die Kanonen werden jaulen. Ja, ja, wir sind bei uns! — oder nicht recht bei uns!« — Amalie Schoppe, diese bekannte Schriftstellerin führt die fruchtbarste Feder, denn sie lieferte in 13 Jahren 118 Bände! — Jetzt 49 Jahre alt, hat sie wohl noch 13 Jahre vor sich, in denen sie thätig sein kann, und so wünschen wir ihr zu den künftigen 118 Bänden nur bereitwillige Verleger! — »Olla Potrida« ist der Titel einer Sammlung kleinerer Aufsätze, welche Kapitän Marryat früher in Journalen erscheinen ließ. Viel scheint an diesen Kleinigkeiten nicht zu sein, wenigstens meint die englische Kritik, der viel schreibende Autor fühle sein literarisches Ende herannahen, deshalb suchte er seine Papiere so hastig zu sammeln und in Ordnung zu bringen. — Ein Student der Petersburger Universität, Dsunkowski, hat Homers Odyssee in russische Hexameter überetzt. Das Werk soll demnächst in Druck kommen.

### Alignon-Zeitung.

Pariser Tabletten. Eine wunderliche Geschichte trug sich unter der

Garnison von Valenciennes zu. Ein Trompeter des zweiten Regiments Lanciers stirbt und seine Hinterlassenschaft gehört den nächsten Erben. Gut, wer aber fordert sie beim Obersten? Zwei Mütter, die eine aus Algier, die andere aus Paris! Zweifelhafte Mutterchaft bleibt seit Salomos Zeiten stets etwas Ueberraschendes. Das Tribunal, welchem dieser Fall jetzt vorliegt, hat einen schweren Stand, denn Salomos Lösung dieser Frage ist erkens nicht zeitgemäß, zweitens läßt sich durch angebrochte Theilung des todt en Kindes schwerlich der Knoten lösen. Ersahren wir über die Entscheidung Näheres, so werden wir es mittheilen. — Im November dieses Jahres wurden in Paris 5030 Döfen, 1928 Kühe, 4837 Kälber u. 36,495 Hammel konsumirt. Im November vorigen Jahres wurden 5868 Döfen, 1869 Kühe, 2083 Kälber und 34,606 Hammel geschlachtet. Mit hin ist im Ganzen die Fleischkonsumtion in der Hauptstadt seit einem Jahre gestiegen. Solche statistische Vergleichen sind nicht ohne Bedeutung; die Fleischkonsumtion steht in ziemlich nahem Verhältniß zur Lage der mittleren und namentlich der unteren Klassen einer Bevölkerung, und wenn Heinrich IV. einst als Ziel seiner volksfreundlichen Bestrebungen es bezeichnet, daß jeder Bauer Sonntags sein Huhn im Topfe haben sollte, wählte er sehr richtig ein Bild, das für allgemein verbreiteten Wohlstand u. einen hohen Grad von persönlicher Freiheit spricht, ohne die nie Wohlstand im Großen statt finden kann.

Philadelphia. Ein Zeitungsschreiber und Verleger in einer Person, welcher im Westen der Vereinigten Staaten ein Blatt herausgibt, hält eine lange Jeremiade über die Noth an barem Gelde in Nordamerika und erklärt dann schließlich, um seinen verehrten Abonnenten den Besitz seines Blattes

leichter zu waltenden an Zahl wichtige annehmen

Etwa

unferem Dem. C durchgefahreten das gar von ment. Wurde. In der Mitte der Mittferat (im tern (im mann H nesweges Es schließ Können wi auch ni gen und der großen sten, so schönes, b spricht man ein send Fran Leipzig zä In Paris welchem an fel angefe ren, welche lieben sich Datum zu Tafeln tie fern vielleicht auch für die Zeitung mit ihnen die so lange Weise brei gelasene Z — In kein als in Ita unrichtig v

leichter zu machen, werde er, der obwaltenden Selbstverlegenheit eingedenk, an Zahlungsfähigkeit auch preismäßig wichtige Schinken und Schweinefleisch annehmen!

**Etwas von Allem.** Wir haben in unserem letzten Blatte gemeldet, daß Dem. Chatinka Heinesetter in Paris durchgefallen wäre. Andere Blätter melden das Gegentheil, ja, sprachen sogar von großen Triumpfen u. Engagement. Wir sagten, was uns referirt wurde. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Aber selbst das günstigste Referat über sie in den Pariser Blättern (im National von ihrem Lande) sprach man an Hen. Mainzer) äußert sich keinesweges unbedingt lobend über sie. Es schließt folgendermaßen: »Für jetzt können wir verschmähern, entspreche auch nicht allen Anforderungen und kann sie auch den Ansprüchen der großen Oper nicht Genüge leisten, so ist sie nichtsdestoweniger ein schönes, beachtenswerthes Talent.« So spricht man von keiner Sängerin, der man ein Engagement von vierzigtausend Franken an den Hals wirft. — Leipzig zählt jetzt 50,261 Einwohner. — In Paris gibt es ein Kaffehaus, in welchem an einer großen schwarzen Tafel angeschrieben steht: »Diejenigen Herren, welche das Lesen hier lernen, begeben sich der Journale vom gestrigen Datum zu bedienen.« (Solche schwarze Tafeln liegen sich in unsern Kaffehäusern vielleicht noch besser anwenden. Aber auch für jene Tabakraucher, die bloß die Zeitung in die Hand nehmen, damit ihnen die Pfeife besser schmecke, u. die so lange das Blatt anrühern, als die Pfeife brennt, sollten nur schon längst gelesene Zeitungen bestimmt werden.) — In keinem Lande reist man weniger als in Italien; oder damit man es nicht unrichtig verstehe, kein Volk hat unter

sich so wenig Reiselustige als italienische. Fünfzehn Meilen in die Runde von Rom entfernt, findet man unter 15 Gebirgen kaum einen, der in der Hauptstadt der christlichen Welt — die doch ein Magnet für die Wallfahrer und Touristen aller Länder und Zonen ist, — gewesen wäre. — In Neu-Züd-Wales erscheinen jetzt bereits 10 Zeitungen. Dort geht leider die politische Emancipation der sittlichen voran — gerade so wie in manchen Staaten der sogenannten civilisirten Welt. — Bei Gelegenheit der Aufnahme Victor Hugos in die französische Akademie hat Emil Girardin folgendes artige Impromptu gedichtet:

#### LE POËTE ET L'EMPEREUR.

Pleins de gloire, en dépit de cent rivaux perfides,  
Tous deux en même temps ils ont atteint le but;

Lorsque Napoléon est mis aux Invalides,  
Victor Hugo peut bien entrer à l'Institut.

— Wie schon erwähnt, hat ein Münchener Hausknecht den Hercules Dupuis geworfen. Der Letztere weigerte sich aber, wegen angeblicher Verletzung der Turnierregeln, den ausgesetzten Preis von 500 fl. S. M. zu bezahlen. Jetzt wurde die Sache ausgeglichen. Dupuis zahlte 250 fl. an den Hausknecht und außerdem 25 fl. zum Armenfond. — In Paris macht das Haarwasser des Doktor Bremser große Fortschritte. Dieses Wasser soll die Haare nähren, in ihrer ursprünglichen Leppigkeit erhalten und vorzüglich das Grauwerde verhindern. (Die Redaktion des Spiegels gibt die Adresse des Dr. Bremser an.) — Ueber die Ankunft der Demois. Sophie Löwe in Paris sagt ein dortiges Blatt: »Während Dem. Cathinka Heinesetter in der Opera mit gutem Erfolge gastirt, ist eine andere deutsche Künstlerin in Paris angekommen, der ein ungeheurer Ruf voranging. Dem. Löwe, die große Sängerin aus Berlin, die,

wie es heißt, die Schröder-Devrient und sogar die Sonntag übertreffen soll.“ — Man liest in „Vrag“ (Beilage zu „Ost und West“): „Die Mitglieder des hiesigen, am Graben errichteten Affentheaters, haben noch fast keine ordentliche, sondern nur „große außerordentliche Aufführungen“ gegeben. Nächstens kündigen der herrliche Nadel Frig, und die dänische Jocar eine „Brillant-Vorstellung“ ihrem Benefiz an, wozu sie geziemend einladen werden. — Der Verfasser des frivolten Dramas „Jesus“, Hr. Consentius, ein in Stuttgart wohnender Preuze, ist durch den kön. Gerichtshof des Neckarkreises zu dreimonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Die mit Beschlag belegten Exemplare werden vernichtet. — Im Monat Dezember v. J. wurden durch die Münchner Polizei-Direktion 917 Individuen abgewandelt und 23 Individuen den betreffenden Behörden zugewiesen. — In abgelaufenen Jahre hat die Bevölkerung Wiens aus dem Verhältniß der gebornen (18,277) zu den Verstorbenen (16,235) nur um 1374 Individuen zugenommen.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Nachdem der berühmte Edkammer, Hr. Philipp, seine Produktionen in Pesth beendigte, beginnt er dieselben Sonnabend, den 30 d., im Diner Theater, wiewohl aber, wegen der kurzen Dauer seines hiesigen Aufenthaltes, nur drei oder vier stattfinden werden.

— Wie lesen in der Wiener Theaterzeitung: „Mad. Schodel wurde von Seite des Nationaltheaters in Pesth ihres Kontraktes enthoben, und soll unter glänzenden Bedingungen einem Aufse nach Frankfurt folgen. — Die lebenswürdige und talentreiche Sängerin Johanna Rindt, der ungarischen Sprache vollkommen mächtig (eine Seltenheit bei deutschen Sängerinnen) soll hinsichtlich Engagements mit dem Nationaltheater in Unterhandlung stehen. Eine solche Acquisition muß

gewiß sehr wünschenswerth für die Musikfreunde in Pesth erscheinen.“

Benefiz. (Nationaltheater.) Der geschätzte erste Kapellmeister des ungar. Nationaltheaters hat künftigen Freitag, den 29. d., seine Einnahme. Er wählte hiezu die von ihm selbst komponierte, mit so vielem Beifalle aufgenommene treffliche Oper: „Batori Maria“, in welcher die rühmlich bekannte Sängerin Jeta. Lángb in der Titelpartie zum ersten Male die Bühne betreten wird. Eine höchst interessante Vorstellung, die gewiß die verdiente Theilnahme finden wird.

Für Feinschmecker. In der von uns bereits erwähnten „Wein- und Delikatessenhandlung“ (in der Wiener-Gasse, dicht neben der Handlung „zum Eisbären“) werden nun auch warme Speisen servirt. Diese werden mittelst einer sinnreichen Vorrichtung in einer äußerst kurzen Zeit bereitet u. zeichnen sich durch ihre große Schmackhaftigkeit aus. Wer hier ein englisches Beefsteak kostet, wird es gewiß nicht zum letzten Male gethan haben. Und so gehet es mit den andern Sorten. Ein geschickter, hier angestellter Koch, weiß die Ingredienzien so zu wählen, die Mitte zwischen zuviel u. zuwenig so zu treffen, daß jedem Geschmakt entprochen werden muß. — Die Getränke sind hier auch äußerst exquisit und „strotzen von Reichtum.“ Wir laden also unsere geachteten Leser hier zu einem Gabelfrühstück oder einer Pause ein u. wünschen ihnen einen guten Appetit. Ist dieser auch nur mittelmäßig, so verbürgen wir ihnen doch eine große Befriedigung.

### Beilage zum Spiegel.

Neueste Domestiken-Auzüge. Diese Kostüme sind von der Ausführung des Hrn. E. Lezzimiejsky, k. u. g. Schneidermeister in Pesth, Schlangengasse, „zum Pesther Stutzer“, und sellen einen Kuzaren, einen Kutscher und einen Laquei dar. Genau nach dem Muster des Kuzaren verfertigte unlängst Hr. Lezzimiejsky die Montour der Haldenmannschaft (107 Mann stark) des Bacier Komitats. Auch die beiden andern Auzüge sind nach Originalien desselben Meisters.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 3.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

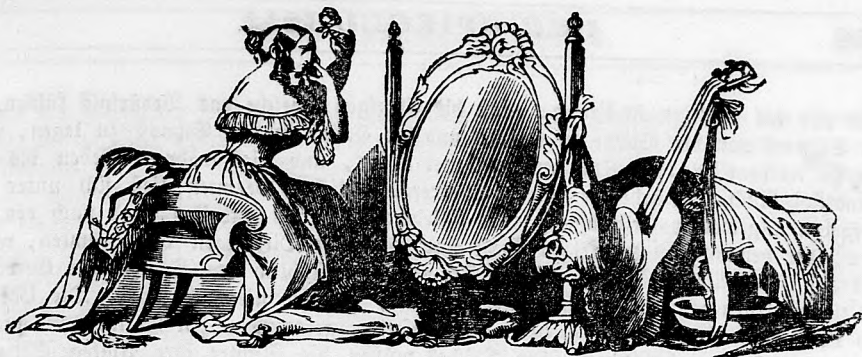


D

Kalbfährer  
5 ft. u. po  
des Wasser

9.

Wie man  
ferzeit n  
auffallen  
nen! W  
Schilfs  
Dschulfo  
Familie.  
machte,  
zuführen  
wesen zu  
Anstellu  
Söhne  
sogar g  
Königs  
sche Gef  
sprechen



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

S.

Besth und Dfen, Mittwoch, 26. Januar.

1842.

## Der Pariser Student.

(Beschluß.)

**I**st nun der schreckliche Tag des Examens herangekommen, so macht auch der allerübelste, lustigste Student ein sehr ernstes Gesicht! Gewaltig klopft ihm das Herz, wenn er die schwarze Robe anzieht. Er fängt an zu wünschen, noch nicht seine sechzig bis neunzig Franken Einschreibgebühren gewagt zu haben, denn er hört im Vorzimmer, daß die Examinatoren in fürchterlichster Laune sind und bereits siebzehn Unglückliche gemacht haben. Aber es ist zu spät, er muß in's Feuer. Er hat allen seinen Muth verloren; er schwitzt Angstschweiß, was ihm aber zu nichts hilft. Er legt sein Gesicht in die bescheidensten Falten, er spricht mit der sanftesten Stimme, wenn er nämlich etwas zu sprechen weiß. Aber all' sein Wissen ist zu sehr Stückwerk — er wird zurückgewiesen. Nach Verlauf eines Monats kann er wiederum zum Examen erscheinen, nachdem er abermals seine sechzig bis neunzig Franken erlegt hat. Indes wird er auch drei- bis viermal zurückgewiesen, nur Beharrlichkeit! Endlich gelingt es ihm doch ein Mal, glücklich durchzukommen, und nun feiert er seinen Triumph mit einem lustigen Feste, welches den Bewohnern des lateinischen Viertels unter dem Namen la Culotte genugsam bekannt ist.

## Von den Ferien.

Man kann nicht die ganzen zwölf Monate des Jahres sich solchen anstrengenden Arbeiten unterwerfen, wie dem Studenten auferlegt sind, das würde auch die stärkste Körperkonstitution nicht aushalten. — Deshalb hat man die Erfindung der Ferien gemacht. Eine Erfindung, die aber leider schon seit langer Zeit keine Vervollkommnung erfahren hat. Aber die Ferien sind nicht allein für die Studenten da, die Professoren haben auch den Mißbrauch davon. Uebrigens sind die Professoren des Rechts, der Me-

dizin und des Collège de France nicht die Einzigen, welche das Bedürfnis fühlen, sich den Schweiß von der Stirne zu trocknen und die Hände in den Schooß zu legen, nachdem sie wöchentlich drei Stunden gearbeitet haben, und dies während sieben bis acht Monaten! Auch eine gehörige Anzahl anderer öffentlicher Beamten ließ sich unter dem Vorgeben allgemeiner Erschlaffung aller Gliedmaßen Ferien zutheilen, und nach den Gesetzen einer bewunderungswürdigen Logik sind es gerade Diejenigen der Beamten, welche stets auf ihrem Posten bleiben sollten. Sie schließen frohlich den Tempel der Gerechtigkeit zu und legen den die Schlüssel unter Schwelle, wo ihn niemand findet. Die Chinesen sind noch nicht bis zu dieser Höhe der Civilisation gekommen. Zu Peking und auch in den andern Städten des himmlischen Reiches müssen die Richter ihre Amtsgeschäfte das ganze Jahr hindurch verrichten, und die Partheien, welche ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, hören niemals an der Pforte sagen: „Meine Herren, kommen Sie hübsch in zwölf Wochen wieder, der Herr Präsident fischt jetzt Gründlinge in dem gelben Flusse.“ — Noch eine Klasse von Staatsdienern gibt es, denen ebenfalls eine Erholung von ihren ungeheuren Anstrengungen gestattet werden mußte. Es sind dies die Bibliothekare. Sie sind durch ihr Amt genöthigt, täglich wohl eine Stunde lang in den Sälen der königlichen Bibliothek herumzuspazieren, und sie entfernen sich nun auch im September und Oktober, damit sie nicht an ihrer schweren Arbeit sterben. Aufrichtig beklage ich das Loos dieser Unglücklichen.

Die Abreise der Studenten findet meistens in den ersten Tagen des Juli statt. Diejenigen, welche mit der Abreise zögern, sind gewöhnlich solche, die ihre Theses noch einzureichen haben. Eine solche Theses handelt stets über einen der dunkelsten und wichtigsten Punkte der Rechtswissenschaft oder Medizin, und der Himmel ist Zeuge, welche große Anzahl von solchen dunklen Punkten noch in beiden Wissenschaften gefunden werden. Wenn nun endlich die Stunde der Abreise gekommen ist, so wird der Student gewöhnlich bis an den Tritt der Diligence von einem jungen gefühlvollen Wesen begleitet, welches den Hof der Messagerie von Lafitte und Gaillard mit ihren Thränen unter Wasser setzt. Der Student, als Mann und Franzose, hat mehr Herrschaft über sein Herz und seine Thränen; mit Seelenstärke raucht er seine Cigarre ruhig weiter, indem er zu seiner Ariadne spricht: „Ei, Fijine! Weine doch nicht so sehr! Sei nicht so kindisch!“ — „Ach, ich kann mich nicht bezwingen. Zwei Monate — niemals werde ich so lange auf Dich warten können!“ — „Fijine? wie meinst du das?“ — „Wie ich das meine? Nun, daß ich vor Gram vergehen, mich umbringen werde!“ — „Fijine! welche Ideen! Da, nimm diese sechs Sous, fahre im Omnibus über die Brücke und schwöre mir, daß Du den Fluß nicht ansehen willst.“ — Jetzt ertönt der Aufruf an die Passagiere. Der Student muß einen der gefährvollsten Sichbüchsenprünge wagen, und gelangt endlich in's Imperiale, nachdem er vorher noch schnell einen letzten Kuß auf die Lippen seines weinenden Turteltaubchens gedrückt und eine letzte Wolke von seiner Cigarre über ihr Gesicht verbreitet hat. Schluchzend ruft ihm Fijine noch zu: „Du schreibst mir! Gewiß?“ — „Von der ersten Station, Fijine! Von der ersten Station!“ Und der Wagen rollt fort, und Fijine trocknet sich die Augen und hält die Hand vor dieselben — roth geweinte Augen sehen gar zu abscheulich aus.

Einige Tage später kommt der Student in seiner Heimath an. Als er die ersten Stunden allein ist, macht er sich bittere Vorwürfe, daß er sein Versprechen, hinsichtlich des Briefes an seine freue Fijine, nicht gehalten hat. Er hatte aber so fidele Reisegefellenschaft, zwei allerliebste Mädchen, und eine noch ganz junge Frau. Die Gedanken an die Verlassene kommen erst in der Einsamkeit. Da sagt er zu sich: „Es ist jetzt Abends acht Uhr! Was wird meine liebe Fijine in diesem Augenblicke machen? Sie sitzt gewiß an ihrem Fenster, betrachtet den Mond und denkt an mich! Die junge Wittve aber, welche sich vorgestern noch in's Wasser stürzen wollte, sitzt zu der nämlichen Stunde im Palais Royal und läßt sich von einem galanten Herrn ein, wohl auch zwei Glas Eis präsentiren. Sie muß sich zerstreuen, muß sich trösten lassen, während der Student gezwungen ist, mit dem Pfarrer um einige Sous Biquet zu spielen, oder in seiner Familie das amüante Lotto um Pfeffernüsschen.“

### Das Ende vom Liede.

Aus der kriechenden, unscheinbaren Raupe wird ein flatternder glänzender Schmetterling! Bei dem Studenten ist die Verwandlung umgekehrt. Nach dreijährigem herum-

flattern als glänzender Schmetterling in Paris, wird er, zurückgekehrt in die Provinz, für die übrige Zeit seines Lebens eine unscheinbare Raupe. Von dem Tage an, wo er als Advokat oder Arzt angestellt wurde, ist der Student nicht mehr derselbe Mensch; er trägt nur einen schwarzen Rock, läßt sein Haar schneiden, verbannt das Rauchen und fängt ein mäßiges Schnupfen an; mit einem Wort, er wird ein ordentlicher und solider Bürger. Einer läuft den Kranken nach, der Andere den Prozeßsüchtigen, ein Dritter den Nachhabern, welche die Subalternposten vergeben; alle aber fischen nach reichen Parthieen! — Wenn nun eine Mutter einen solchen würdigen, gesetzten, von Kopf bis zu Fuß schwarz gekleideten Heirathskandidaten kennen gelernt hat, der ihr ehrfurchtsvoll die Hand küßt, der nicht Tabak raucht und einen sehr geduldigen Whistspieler abgibt, so sagt sie zum Gatten: „Dieser junge Mann wird gewiß unsere Virginie glücklich machen.“ — Und noch vor Ablauf des Jahres hat er den Goldfisch geangelt. — Mit vierzig Jahren aber hat er sich höchst wahrscheinlich eine Menge Kinder, ein Bäumlein und eine Brille angeschafft. — Das ist das Loos der Schönen hier auf Erden.

Macht dann der alte Student einmal nach langen Jahren eine Vergnügungsfahrt nach Paris, so erkennt Fisiue in dem achtbaren, dicken, etwas altmodisch gekleideten Herrn ihren schlanken, galanten Alfred nicht mehr. Aber auch Alfred würde nicht in jener ehrwürdigen Hebamme mit dem großen Strickbeutel und den falschen Loken seine süße verführerische Fisiue wiedererkennen. Ach ja! Tempora mutantur, et nos mutamur in illis!

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Guter Rath für tanzende Damen.

„Ach du lieber Himmel —!“ höre ich bereits von allen Seiten rufen. „Schon wieder ein guter Rath! Daß die Männer doch so erpicht darauf sind, uns mit einem Artikel versehen zu wollen, den wir selbst in Menge besitzen, von dem wir ihnen gerne abgeben könnten und möchten!“ — „Ja, meine Damen, mein Rath ist aber auch kein gewöhnlicher Rath, sondern ein ganz besonders guter Rath, ein wahrer Konversationsrath.“ — „Und was wird es sein! Sicherheit doch wieder ein altes aufgewärmtes Gericht: wir sollen uns weniger lustig kleiden, oder keine Schnürleiber tragen, oder des Hauses Ammen oder Wirthschafterinnen sein, oder — — — ach Gott! wie viele tolle Forderungen haben die Männer nicht schon an uns gemacht!“ — „Im Namen Aller danke ich ergehenst; indessen ist mein Rath ein ganz anderer.“ — „So? Ein anderer? Nun, so lassen Sie einmal hören, weil wir ihn ja denn doch wohl hören müssen.“ — „Ein guter Rath ist es wahrlich; allein ob er auch eine gute Stätte finden wird, daran zweifle ich nun mehr als je, da ich Sie so aufgeregt finde und er mit Ihrem Vergnügen im Streit liegt.“ — „Wie? Und einen solchen Rath wollen Sie wagen uns zu geben? Einen Rath, der mit der höchsten Tendenz unseres Ringens und Strebens kämpft? Frevler! Hüten Sie sich! Denken Sie an das Schicksal des ver-

storbenen Dryheus, den die thrazischen Damen zerrissen; und nicht mit den Zungen, wie Sie vielleicht glauben dürften, sondern wirklich u. in der That zerrissen.“ — „Um Gottes willen! schonen Sie meiner! Hören Sie mich wenigstens zuvor.“ — „Nichts wollen wir hören! Gar nichts! — — — Doch Sie nennen Ihren Rath einen Konversationsrath. Konversationsbrillen konserviren die Augen, sagt man; also — — — Nun, heraus denn damit; aber schnell, damit wir davon kommen.“ — „Da ist er: ich rathe Ihnen, meine Schönen, nie bis zum frühen Morgen zu tanzen.“ — „Das ist die ganze Herrlichkeit?“ — „Nicht mehr und nicht weniger.“ — „Und das nennen Sie einen guten Rath? Ach, Sie bedauernswerther armer Held! Den hätten Sie gerne für sich behalten können. Wir wissen schon selbst, wie lange wir tanzen wollen und müssen, und wenn wir einen guten Tänzer haben und er uns noch überdies gefällt, so tanzen wir, trotz Ihres guten Rathes, bis die Sonne hell am Himmel steht. — Aber weshalb denn nennen Sie Ihren abgeschmackten Rath einen Konversationsrath?“ — „Das will ich Ihnen sagen: weil er Ihnen erstlich Ihre Gesundheit, zweitens Ihre Jugend, drittens Ihre Schönheit und viertens daher auch ihre Liebhaber konservirt.“ — „Unsere Gesundheit? O, die läuft dabei keine Gefahr. Unsere Jugend? Sie sind sehr dreist! Wissen Sie indessen, daß diese ihren treuesten Wächter in unserem

ästhetischen Gefühle hat. Aber unsere Schönheit, unsere Liebhaber? (der Mann spricht ohne Verstand.) Fahren Sie fort; Sie scheinen gedacht zu haben: welches verständige Frauenzimmer nähme nicht gerne guten Rath an. Allein, wie gesagt, wegen unserer Gesundheit und unserer Tugend können Sie ganz ohne Sorge sein. Beschränken Sie sich deshalb allein auf Motivirung des Rathes in Betreff der Konsevation unserer Schönheiten und unserer Liebhaber, wenn es Ihnen beliebt, uns nähere Erklärung geben zu wollen. Sie wollen doch? — O, bitte, bitte! — „Warum nicht? — Es ist gewiß, daß nichts so nachtheilig auf den Körper und auf sein Aussehen wirkt, als Nachtwachen. Mit jemehr Anstrengungen oder Verfündigungen gegen die, Mäßigkeit bedingende, Natur diese nun verbunden waren, mit desto tieferem Stempel stempelt diese die Verfünder.“ — „Halten Sie ein! Sie sind ja wohl eine Art von Moralprediger? Wir meinten schon, wirklich von Ihnen etwas erwarten zu können; allein Sie werden langweilig. Ein Ball sollte unserer Schönheit nachtheilig sein können? Weit gefehlt! Im Gegentheil erhöht er unsere Reize. Da sind wir recht an unserm Plaze, auf dem Wahlplaze unserer Siege. Sie haben wohl nie einen Ball besucht? Behüte! wie schickte sich das für einen Pastor! Aber da sollten Sie uns sehen im gewählten Plaze, man könnte sagen förmlich studirten Anzuge; der Lokere Schmutz mit wahrer Kunst lokend geordnet; unser ganzes Wesen wunderbar von der Lust des taumelnden Vergnügens befeelt, welche aus den glänzenden Augen Liebespfeile schießt, jeder Blick ein Sieg; die Wange geröthet vom dunkelsten Purpur; — — — doch zu Wem sprechen wir?“ — „Sie haben Recht; jedoch nur, wenn Sie vom Beginne des Balles, höchstens von dessen Mitte reden. Deswegen heißt ja auch mein Rath nicht: gar keinen Ball zu besuchen, sondern nur: auf demselben nicht bis zum Morgen zu verweilen; und das rathe ich Ihnen noch einmal. Haben Sie sich denn schon jemals an einem solchen frühen Morgen nach durchtanzten acht oder zehn Stunden dahinwalzen oder gallopiren sehen? Wahrhaftig, alle Eroberungen der vergangenen Nacht müssen Ihnen da verloren gehen.“ — „Wie? Was sagen Sie!“ — „Ich sage die Wahrheit. Das sind Sie, Reizende, nicht mehr, die Sie zu Anfang des Balles waren. Das ist eine ganz Andere. Sehen Sie da das Bild einer solchen Tänzerin: die in's Haar geflochtenen künstlichen Blumen schlan-

fern, entblättert und schmutzig, bald zur Rechten bald zur Linken, wie es die Bewegung des Tanzes eben will, und die zierlichen Locken hängen entfräuselt unordentlich, gleich aufgezapften Strikendchen, gepudert mit Staub über Aug und Ohr. Schwarz ist vom Lampendampf und vom Staub der weiße Atlas des Kleides; nicht weniger sind es die stellenweise aufgerissenen Glacehandschuhe. Die Schuhe haben Sie durchtanz, und kümmerlich hängen sie nur noch an den Füßen; die einst allerliebsten Strümpfchen sind marmorirt statt weiß. Der ganze, vielleicht sonst zierliche, schlanke Körper ist weck und schlaff, als möchte er zusammenfallen, und hält sich nur mit Anstrengung empor. Die Augen, unnatürlich hervorgequollen, halten sich, nach natürlicher Ruhe jammernd, nur mühsam offen, und haben Glanz und Farbe verloren. Verschmunden ist der Purpur der Wangen und hat einer erdfahlen Blässe Raum gemacht: die Rosenlippen theilen mit dem Atlas und den Handschuhen Staub und Lampendampf, welche sich bräunlich darauf gelagert haben. Alle Liebesgötter sind von Ihnen gewichen und aus den Grübchen der Wangen entflohen.“ — „Schweigen Sie! Sie schilbern abscheulich.“ — „Aber wahr! darum nehmen Sie meinen guten Rath an und tanzen Sie nie bis zum Morgen. Ein solcher Anblick ist auch für den getreuesten Liebhaber eine zu starke Versuchung. Wollte ich einen jungen Menschen — was mir nie einfallen könnte — eine Abneigung vor Ihrem Geschlechte heizubringen versuchen, so würde ich stets mit ihm gegen Anbruch des Tages Bälle besuchen, und ihn dort die tanzenden und schon zertanzten Damen sehen lassen: ich bin überzeugt, daß ich meinen Zweck erreichen würde.“ — „Sie übertreiben; Sie übertreiben entsetzlich; Sie sind unartig; Sie sind mit einem Worte unausstehlich.“ — „Gehorsamer Diener!“

### Theater.

**Berlin.** Der „Columbus“ des Professor Werder macht den Berlinern viel zu schaffen. Die Verehrer des Dichters halten das Stück für ausgezeichnet und es spielt auch durch 5 volle Stunden, ein verhältnißmäßig kurzer Zeitraum, um eine neue Welt zu entdecken. Indeß grade diese fünf Stunden tragen dazu bei, die Schattenseiten der Tragödie hervorzuheben. Man will es auf 3 Stunden reduzieren, glaubt aber, es werde

dann noch weniger zu ertragen sein. Guter Rath ist hier sehr theuer, um so theurer, da man die großen Kosten der Ausstattung nicht für eine Vorstelllung angewendet haben will.

### Literatur.

**Presß-Beitung.** Müllners „Schuld“, so übertrieben gepriesen, wie von Neid und vorwitziger Unreife übertrieben getadelt, ja mißhandelt, ein Trauerspiel, das aber, trotz seiner nicht zu lobenden Tendenz, seine Geltung in der Literatur behalten wird, ist vor Kurzem von der jungen Tochter des Justizpräsidenten zu Bergamo, Adele Luzac, ins Italienische übersetzt. Obgleich die Sprache der Uebersetzung in Prosa ist, so läßt sie doch nichts vom Poetischen des Originals vermissen; sie ist daneben vollständig wortgetreu, und zeugt durchgehends von einer richtigen Auffassung. Adele Luzac verdient den Dank ihrer Landsleute durch diese Bereicherung ihrer dramatischen Literatur; vielleicht süht Italien, was Deutschland nach beiden Richtungen hin sich an der „Schuld“ hat zu Schanden kommen lassen.

### Mignon-Beitung.

**Prag.** Unserer Schaulust bietet nur ein „mechanisches Kabinet“ Nahrung. Wozu auch?! Unsere Füße sind bei dem heurigen kurzen Fasching sehr in Anspruch genommen. Die Kapellmeister Liebmann und Prohaska haben eine Anzahl von Walzern, Galopp's, Polken und Quadrillen verfaßt. Der böhmische Walzerheros Labitzky hat allerliebste Tanzkompositionen gedichtet, wir nennen nur die „Zubelklänge aus Albion“; Hilmar, der Polka-Erfinder, hat drei schöne böhmische Tanzweisen ans Licht treten lassen und die jugendlichen Talente Gutmannsthal und Neumann haben für die heurigen Bälle der Mediziner, Juristen, der Gesen-Freunde, der Volzen-Schützengesellschaft ebenfalls Tänze geschrieben. Unter diesen Kompositionen sind „Schmollis und Fidu's-Polka“ von Neumann und „Klänge aus der Zeit“ von einem Anonymus, dessen Namen die gelehrte Medizinerwelt kennt, vorzüglich gelungen. — Daß wir seit 4. Nov. v. J. eine wunderschöne Kettenbrücke haben, die sehr frequent besucht wird, haben Sie schon aus den politischen Zeitungen erfahren. Jetzt heißt es, daß wir zu unseren zwei Brücken eine hölzerne Maschinen-Brücke in der Ge-

gend der Schwimmschule erhalten werden; wir werden demnach eine eiserne, steinerne und hölzerne Brücke haben. — Seit einiger Tagen macht unser alter Rathhausthurm viel von sich reden. Der greise, hohe, steinalte Mann, der Vieles gesehen und erlebt, hat einige Risse bekommen und droht einzustürzen. Bereits haben mehrere Sitzungen und Kommissionen hierüber stattgefunden und es wird schon ein Gerüste gebaut, um die Renovirung oder das Einreißen dieses Thurmes zu bewerkstelligen.

**Turin.** Zwölf Männer aus dem Thal Herens im Kanton Wallis wollten den Markt der sardinischen Stadt Nosta besuchen. Der Weg dahin geht über den Arola-Gletscher, der sich auf den Höhen zwischen Herens und dem sardinischen Thal Bionaz wie ein Meer hinzieht. Kaum hatten die Wanderer das letzte Walliser Dorf, Hauderen, verlassen, als der Berg allgemach in eine Schneewolke sich hüllte. Trotz dieses bösen Vorzeichens ließen sie sich nicht abschrecken, den Gletscher hinaanzusteigen. Nur zwei, denen die Kälte zu grimmig durch die Glieder schnitt, traten den Rückzug an. Die andern kamen bald auf der Höherebene des Gletschers an. — Weit und breit lag das dike trübe Dunkel und stürmte der Wind durch den frischen Schnee, den er zu Strudeln aufwühlte, in denen die Wanderer alle Augenblicke zu ersticken glaubten; doch rangen sie sich fort und immer weiter fort, bis endlich Einer und bald darauf ein Zweiter zurückblieb und allein in dem wilden Chaos dahin irrte. Die andern kamen endlich an das anderseitige Ende des Gletschers, wo er hinuntergeht sah und steil in das Aostertal, und ein eisernes auf einem Felsen aufgepflanztes Kreuz seit Jahrhunderten die Grenze zwischen Wallis und Piemont und zugleich die Gräber von hundert und hundert verunglückten Wanderern bezeichnet. Hier aber konnten sie in dem wirren Dunkel den einzigen Weg, der hinunterführt, nicht finden; erstarrt von der schneidenden Kälte, bis ins Herz hinein, irrten sie lange hin und her, um den Rettungsweg aus der Todesangst und der Todesgefahr zu finden — umsonst — der Tag ging gegen die Neige. — So mußten sie sich zum Rückzug entschließen. Kaum einige Schritte zurück trafen sie auf ihren Kameraden, der sie zuletzt verlassen, der ihnen nachschwankte, wieder nicht folgen konnte, und für immer zurückblieb. Ebenso konnten sie auch noch dem Andern das allerletzte Lebewohl sagen, aber nicht ihm helfen. Leider waren die Beiden nicht die einzigen Opfer; schon sahen

ste den Rand des Gletschers, wie der Schiffbrüchige das Land, als ein Dritter, von Müdigkeit und Kälte gelähmt, nicht mehr Schritt halten konnte, „Lauf, lauf, oder du stirbst,“ riefen ihm die Kameraden zu. „Hätte ich nur etwas Nahrung, so käme ich wieder vorwärts“, antwortete der Arme; er hatte früher seinen Sak mit Lebensmitteln von sich geworfen, weil er ihn am Gehen hinderte. Einer seiner Landsleute setzte ihm die Branntweinflasche an den Mund, die er mit großen Zügen leerte, Muth faßte, noch einige Schritte, und dann wieder Halt, für immer Halt machte. Seine Gefährten flohen den eigenen Tod; sein Hilferuf verklang in der Windsbraut, die ihn mit einem Leichentuch von Schnee zudeckte.

**Etwas von Allem.** An großen Männern ist wahrscheinlich schon Mangel, eben so an Aussicht auf erhebliche Rekrutierung, deshalb hat man zunächst in Erlangen angefangen — Flüßen Statuen zu setzen. Im Oktober v. J. kam, von einigen zwanzig Pferden gezogen, daselbst ein schwerer Steinblock an, woraus Schwanthaler Statuen der Donau und des Mains machen soll. Der „freie, deutsche Rhein“ verdient denn doch wohl eher ein Denkmal; er hat ja sehr viel gebuldig ertragen und nicht protestirt gegen allerlei Bölle, nicht gegen manches Rheinleib und Rheinleib.

\* \* Mad. Gentiluomo = Spazier, die im Ausland ziemlich viel von sich sprechen machte, ist am 20. d. im Kärtnertheater zu Wien als Gast in der Parthie der „Norma“ aufgetreten und ist — durchgefallen.

\* \* Was die Korrespondenten in ausländischen Blättern Alles schreiben! In der Oberdeutschen Zeitung vom 17. Jan. meldet man aus Wien unterm 11. Jan., daß der Graf Jos. Teleki zum Gouverneur, und Graf L. (?) Keglewich zum Lavernikus von Siebenbürgen ernannt wurden. „Diese Ernennung“, heißt es am Schlusse, „wird in Siebenbürgen, wo Graf Teleki und nicht minder Graf Keglewich sehr beliebt sind, den freudigsten Eindruck machen“!!

\* \* Das Pariser Odeontheater, welches zur Zeit des Kaiserreiches und unter der Restauration einen Gelbzuschuß aus der Stadtkasse bekam, der seit der Julirevolution wegfiel, hat sich an den Minister des Innern gewandt, um denselben wieder zu erhalten. Der Minister will die Bitte in den Kammern unterstützen.

\* \* Das vielbesprochene Trauerspiel der Frau v. Girardin, Judith, welches vom dra-

matischen Ausschusse des Theater francaits erst abgewiesen wurde, soll nun doch zur Auführung kommen; die Rachel wird die Hauptrolle spielen.

\* \* Als ein interessantes Ereigniß betrachtet man zu Berlin die vor einigen Tagen vollzogene Verlobung des Messors Eichhorn, Sohn des preussischen Kultusministers, mit dem Fräul. v. Schelling, der Tochter des großen Philosophen.

\* \* Wo der Franzose leichtfertig, ist der Spanier eitel. Einst sollten in Madrid zwei Diebe gehenkt werden; der eine wollte beim Besteigen des Schaffotts den Vortritt haben, weil der andere nur Fehler sei, und es wollte eben zu einer Kauferei kommen, als der Beichtvater gravitätisch ausrief: „So lasset doch diese Eitelkeiten!“ Bald nachher tanzten die beiden Verbrecher auf Nichts.“

\* \* Das Wetter soll im Jahr 1842 wo möglich noch unaußsehlicher werden, als es im Jahr 1841 war! Die Wahrscheinlichkeitsberechner haben ein sehr leidiges Facit herausgebracht; doch wir hoffen, die Witterung selbst werde zu unserer Freude die Berechnung für falsch erklären.

\* \* Uebermals ein gräßliches Unglück durch eine leichtsinnige und unvorsichtige Mutter. Am 4. Januar überließ in Zweibrücken eine Mutter ihr dreivierteljähriges Kind der Aufsicht eines dreijährigen im Wohnzimmer, wo ein gutes Feuer brannte. Der kleine Aufseher zündete, wahrscheinlich zu seinem oder des kleinen Kindes Vergnügen, Zündhölzchen an, die Kleiden des Kleinen fingen Feuer, und die Mutter fand ihr Kind in einem furchtbar verstümmelten Zustande. Nach zwanzig Stunden erst starb der bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Körper unter den unbeschreiblichsten Leiden.

## Fokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 22. zum ersten Male: „Das Mädl aus der Vorstadt“ oder: „Ghrlisch währt am längsten“, Gesangsposse in 3 A. von Joh. Meßroy, Musik von Ad. Müller. Die Handlung dieser Posse ist einer Erzählung Paul de Kock's nachgebildet, so sagt uns der Zettel; uns schien es aber, als wäre hier der sinnige und tendenzvolle französische Roman bloß parodirt und in's Triviale gezogen worden. Das Mädl aus der Vorstadt könnte eben so gut, wie jede andere handelnde Person dieser Posse, ein Stadtkind sein, nichts deutet darauf hin, was hier einen Vorstadt-Charakter bebingen sollte, wie dies bei der Heldin von Kock's Roman der Fall ist. Alle anderen Charaktere ermangeln hier eben so der

Neu  
feit  
ung  
wer  
eine  
in e  
der  
und  
lasse  
von  
brän  
Heit  
nicht  
steht  
gebü  
jäm  
fer,  
webe  
hen  
beste  
ein  
pred  
nug  
Mar  
rung  
woll  
offen  
pabie  
was  
nur  
seine  
stroh  
die  
der  
an;  
aus  
Litter  
keine  
steht  
Derz  
bute  
sendt  
stadt  
Geft  
brav  
Allen  
und  
diese  
er H  
daß  
habe  
im g  
vor;  
hieri  
wäre  
durch  
erhie  
rufen  
den  
alle  
bum  
in se  
Die  
könn  
war  
Mü

Neuheit, als der Natur und der Wahrscheinlichkeit; Figuren, wie Schnoserl, Kauz &c. sind schon unzählige Male auf den Brettern erschienen und wer wundert sich nicht darüber, daß sich in solch einen blizdummen Kerl, wie der Herr v. Sigl ist, in eine wahre Karikatur, geeignet, ein Gespötte der Straßensjungen abzugeben, sich gebildete Frauen und junge Mädchen verlieben können? — Doch lassen wir diese Nebendinge (?); die Posse strotzt von Späßen und guten Einfällen; ein Witz verdrängt den andern; nichts als Schwänke und Heiterkeit und das Publikum kann vor Lachen gar nicht zu Athem kommen. In der That, hierin steht Nestroy jetzt einzig da, und welcher Vorzug gebührt in dieser Hinsicht seinen Werken gegen die jämmerlichen Seremiaden, welche die Herren Kaiser, Haffner und Konsorten in ihre Poffen einweben und ihnen dadurch einen Werth zu verleihen glauben! Der größte Werth einer Lokalposse besteht nun einmal jetzt darin, wenn sie durch ein Paar Stunden Lachlust erzeuge; der Moralpredigt sind aber jene Herren nicht gewachsen genug — und welche Moral führen sie im Munde! Man möchte weinen, wenn auch nicht aus Mühnung. Nestroy gebehret sich wenigstens nicht, als wolle er Sitten predigen, er spricht sich ganz offen aus und entwickelt uns eine ganze Encyclopädie der Unmoralität. Man weiß im voraus, was man von ihm zu erwarten hat, und wer nur irgend auf Zucht und Ehre hält, der läßt seine Töchter nicht in's Theater gehen, wenn Nestroy's Name auf dem Zettel steht. Man klagt die neuern französischen Schriftsteller, sei es in der Erzählung oder im Drama, der Frivolität an; aber was sind sie gegen Nestroy! — ein „Mädl aus der Vorstadt“ wiegt die ganze französische Literatur in dieser Hinsicht auf. Nestroy braucht keine Umwege, keine Verblümungen, keine Verstärkungen, und trägt, als treuherziger Wiener, das Herz auf der Zunge. Da lacht sich denn Alles bufelicht und gesteht, daß Nestroy der erste Poffendichter seiner Zeit ist. Das „Mädl aus der Vorstadt“ hat also auch in Pesth außerordentlich gefallen. Gespielt wurde von Seiten der Männer ungemein brav. Hr. Nott gab den „Schnoserl“, eine Art Allerwelts-Diener, mit einem Aufwand von Humor und Natur, der Alles überwältigte. Nestroy hat diese Rolle für sich selbst geschrieben, aber hätte er Hr. Nott gesehen, würde er gemerkt haben, daß in diesem Gebilde er sich selbst übertroffen habe. Das Duobliet im zweiten Acte, das Beste im ganzen Stücke, trug er wahrhaft meisterlich vor; kein Komiker dürfte im Stande sein, ihm hierin gleichzukommen. Was wir an ihm tabelten, wäre, daß er öfter etwas zu schnell sprach, wodurch manches Witzwort überhört wurde. — Er erhielt großen Beifall und ward viele Male gerufen. — Nächst ihm verdient Hr. Zöllner, der den alten verliebten Kauz recht natürlich gab, alle Anerkennung. Auch Hr. Donna spielte den dummen Liebhaber sehr gut und Hr. Gide war in seiner etwas unbankbaren Rolle recht löblich. Die Damen sammt und sonders hätten besser sein können. Dem. Schmidt, die die Titelrolle gab, war damit nur untergeordnet beschäftigt. — Die Kunst ist, außer dem Duobliet, sehr unbedeutend.

M.

— Am 24. hörten wir in diesem Theater ein sonderbares Konzert, das jedenfalls das Trommelfell stark berührte. Hr. Jos. Ferren aus Paris produzierte sich nämlich als Tambour-Major in zwei Piecen auf einer, und in einer auf fünfzehn Trommeln. Der Mann, der zugleich ein mimi-sches und gymnastisches Talent entwickelte, machte viel Lärm, worin auch Methode, Takt und Taktlag, und erhielt, wie alle Lärmmacher, lärmenden Beifall.

Dieser Theater. Es scheint, daß unsere Theaterangelegenheiten zu Ostern wirklich eine ganz andere Gestalt erhalten werden, indem die Direktion an Hr. Huber übergehen dürfte. Hr. Huber soll bereits den allbeliebten Komiker Hr. Seybl für seine Unternehmung gewonnen haben, man spricht auch von Mad. Melchior und Hr. Fröhlich. Es steht nun aber zu erwarten, daß auch die geschätzte Lokalsängerin, Dem. Kevie, nicht außer Acht gelassen werde, denn schwerlich dürfte ihr Fach so gut besetzt werden können, und solche Lokalsängerinnen gehören jetzt zu den größten Seltenheiten. — Dem. Kevie dürfte für uns noch um so wünschenswerther sein, da, wie wir hören, die neue Direktion gesonnen sein soll, auch eine Oper zu organisiren.

— Nestroy's äußerst gelungene Posse: „das Mädl aus der Vorstadt“, das in Wien und Pesth so sehr gefiel, kommt künftigen Dienstag, 2. Feb. auch auf unserer Bühne zur ersten Aufführung.

Karnevalzeitung. Der dritte maskirte Ball, unter dem Titel „Flora's Blumen-spende“, den Herr Emmerling in den Redoutensälen veranstaltete, war ziemlich lebhaft; eine heitere Menschenmenge wogte in bunten Schaaren durch die großen Räume; man sah die lieblichsten Mädchen, die von den freudespudelnden Lönen Massats ganz elektrisirt zu sein schienen, und an den Armen ihrer Tänzer selig die Nacht durchhüpften. Herr Emmerling hatte dieses Fest besonders prachtwoll und elegant ausgestattet, und viele Masken schienen vor Entzücken ganz sprachlos zu sein. Es gaben da Masken verschiedener Nationen und Länder, die in ihren Verzummungen sich zugleich den Stolz der repräsentirten Nation aneigneten. Ein Türke stand in einem fort an eine Säule gelehnt, und schien über die orientalische Frage, die er schwerlich beantworten konnte, nachzudenken; ein anwesender Spanier parlirte so Manches, aber es kam jedem spanisch vor. Viele weibliche Masken schienen ihre sonst gelenkigen Sprachwerkzeuge für den häuslichen Bedarf aufbewahren zu wollen; doch tauchte in diesem bunten Gewimmel manche geistreiche pikante Maske hervor. Besonders ausgezeichnet durch Geist und Witz war eine Engländerin, die zwischen zwei Doktoren einherschrilt, und im Gespräche viel Humor und Laune entfaltete; daß sie zwei Doktoren im Gefolge hatte, sollte vielleicht eine Andeutung sein, daß sie für die Wunden, die sie beibringt, sogleich ärztliche Hülfe bei der Hand habe. — Wer den großen Preis gewonnen, weiß ich nicht; doch hat mancher junge Herr auch ohne

Loos von diesem Ball einen schönen Preis erlangen.

**Vive les Fiaches.** Wir hatten uns durch einige Tage einer sehr komfortablen Ueberfahrt nach Ofen erfreut. Sie fand in der frequenten Gegend des Ausladungsplazes statt und von Seiten der Behörden waren musterhafte Vorkehrungen zur Bequemlichkeit des Publikums beim Aus- und Einsteigen getroffen. Allein nicht lange sollten wir es so gut haben. Am Sonntage trat Frost ein, die Donau trieb mehr Eis und man beeilte sich mit Blitzschnelle die Ueberfahrt zur Insel zu verlegen. Aber man sage uns, ob bei so geringfügigem Gie gange, wie am Montage und Dienstage, man je in früheren Jahren bei der Insel fuhr? Wenn es noch bei'm Schiffamate wäre, wo sich auch eine bequeme Einfahrt bietet! Nein, noch fast eine halbe englische Meile weiter aufwärts muß sich unnötiger Weise das Publikum durch Schnee und Ungewitter bemühen. Als wir Jemanden um die Ursache fragten, erhielten wir zur Antwort, es geschähe aus purer Menschlichkeit gegen die Fiaker, welche auch leben müssen. Nun dagegen haben wir nichts einzuwenden, seien wir menschlich. **Vivo les Fiaches!**

**Für Mode und Luxus.** Bei den neuesten Pariser Damenfrisuren sind die Kämme wieder in Gnaden an- und aufgenommen worden. — Die neuesten Muster dieser ausgezeichnet schönen Kämme nach Ribour sind bereits in Pesth in der Wiener Kamminiederlage (Waiznergasse) angekommen.

### Zeitungsblätter = Piraterie.

Es ist ein altes Uebel, das besonders in unserem Vaterlande tiefe Wurzel faßte, daß jenes Eigenthum, welches sich die Zeitungsabonnenten der Provinz für ihr Geld so wohl erworben, von gewissen Alibustern auf die unverschämteste Weise angetastet wird, und so den Abonnenten und noch mehr den Redakteuren unnennbaren Schaden zufügen. Die Redaktion, der Verlag und die Expedition des Spiegels erklären hier aufs Bestimmteste, daß von ihrer Seite aus die größte Pünktlichkeit bei der Versendung der Blätter beobachtet wird, und daß nach der Art und Weise, wie die Expedition besorgt wird, ein Versetzen fast unmöglich wird; auch sind wir überzeugt, daß von Seite eines löbl. k. k. Oberpostamtes in Ofen und eines löbl. k. k. Postamtes in Pesth, Alles gethan wird, um Ordnung und

Genauigkeit bei der Versendung obwalten zu lassen, dennoch scheint man sich in einigen Zwischenorten kein Gewissen daraus machen, fremdes Gut sich anzueignen und den Verdacht der Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit auf Andere zu wälzen. Fast mit jedem Posttage erhalten wir Klagen, daß dies oder jenes Blatt und besonders die Bilder des „Spiegels“ einem oder dem andern Abonnenten nicht zukommen und oft reicht unser ganzer Vorrath nicht hin, um Ersatz leisten zu können. Ja, noch mehr, wir haben die erste Nummer dieses Jahres, wohl wissend, daß wegen der vier Bilderbeigaben jene Freibeuter besonders lustern darnach sein werden, postämlich versiegeln und re-kommandiren lassen, nichtsdestoweniger erhielten wir schon einige Reklamationen, wegen Nichtempfang dieser Nummer! Aus Mebjasch in Siebenbürgen schreibt uns so eben ein sehr geachteter Abonnent: „er habe Nr. 1 mit ver schmolzenem Petschaft erhalten, jedoch ohne den Stahlschloß von der Pesther Kettenbrücke und die übrigen Stücke ganz zerfetzt und ruiniert, welches von einem Versuche, das Siegel mittelst eines Federmessers ohne Beschädigung freizulösen, herrühren mag.“ — Welche Strafe gebührt solchem Verbrechen? Wir erklären hier feierlich, daß wir nicht ruhen und rasten werden, bis wir diesen auferen Inbustrierittern auf die Spur kommen, um sie hierauf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln gerichtlich zu verfolgen, wo sie denn erfahren werden, daß eine strafende Gerechtigkeit im Lande vorhanden ist. Wir hoffen, daß andere geehrte Redaktionen uns in unserem Streben beistehen werden, damit wir um so sicherer zum Ziele gelangen können und einem unerhörten, jeder Zeitungsunternehmung verderblichen Unfuge halb Schranken gesetzt werde. Unsere geehrten Abonnenten belieben sich aber wegen ihrer allensfalligen Defekte in frankirten Briefen direkt an uns zu wenden: so weit als möglich werden wir Ersatz leisten.

**Benefiz. (Pesth.)** Heute, Mittwoch, wird zum Benefiz des fleißigen und verdienstvollen Schauspielers Hrn. Treumann jun. die zweite Vorstellung der mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Posse: „Das Mädl aus der Dorfstadt“ von Nestroy stattfinden.

**Benefiz. (Nationaltheater.)** Künftigen Freitag, den 28. Jan. hat die Gesangskünstlerin Dem. Henriette Carl ihr Benefiz. Gegeben wird: „Die Ballnacht“, in welcher Dyer Dem. Carl zum ersten Male die „Gräfin Reuterhelm“ in ungarischer Sprache gibt. Außerdem wird Hr. Crombé, der berühmte Ballettänzer, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, zum ersten Male auf dieser Bühne zu tanzen die Ehre haben.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. S. Ehrenreich u. Neumann, C. Wüller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.